

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 30 (1904)
Heft: 26

Rubrik: [Rägel und Chueri]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der Düsteler Schreier
Und wird's mir ganz schlecht dabei,
Dies ich in allen Blättern
Von Desfraudiererei. —

Wir schimpfen so gern über Andre,
Seh'n eigne Gebrechen nicht,
Und merken es kaum wenn uns selber
Zuweilen der Hafer sticht.

Großhansentum und flottes Leben!
'S mach's Einer dem Anderen nach;
Zulezt kommt das Ende vom Liede:
Der unausschließliche Krach!

Viel humanere Bomben.

Eine Bombe, zum Verstinken jede feindliche Armee,
Ist gelungen einem Finken zu erfinden! — hops, juhe!
Zwar, es wird ja längst getrieben, daß man gern die Nase schließt,
Nämlich Allerlei geschrieen und die Wahrheit aufgespießt.
Mit dem Volke wird verfahren, daß es mehr als übel riecht,
Wie mit alten Ladenwaren, wenn's am lieben Geld gebricht.
Aber Bomben sind erfunden für Soldaten, Gott sei Dank,
Mittel gegen Tod und Wunden, Rettung bringender Gestank.
Wo die Bombe explodiere, ohne Pulver, ohne Schrot,
Streckt der Krieger alle Biere; ist kaput und doch nicht tot!
Denn, es fließen wüste Gase, eine ganz verfluchte Luft
In die Löcher von der Nase, was der schönsten Ohnmacht ruft.
Also werden lahme Feinde leicht gefangen, helle Pracht,
Die verfluchte Gemeinde und der Sieger, Alles lacht.
Ja, wir hoffen und wir ahnen, daß Triumph dem Tapfern winkt,
Der mit Bomben, so humanen, seinen Gegner niederstinkt.



Untertänigste Redaktion!

Wenn schon der Dufte der Rosen
und der soeben erblühten Rebe uns
in glücklich sommerliche Stimmung
versetzt, so verdrängt doch manchmal
eine Stimmung die andere. —
Dieses Mal war's eine, die ein
„Gesandter“ vom Klavier-Norddorf an
meines Nachbarn Jubel- und Jam-
merklaffen vornahm, und die mir
die rosige im Nu weggesagt hatte.
Da soll Einer eine ruhige und plan-
volle Verdrängung dabei erwarten!
Aber auch abgesehen von den Ein-
gangs-Düften dieser Abhandlung
bringt uns der Sommer manche andere, die wir ihm gerne schenken würden,
z. B. Düfte der rasenden Stinktonne, die, obwohl anscheinend vom kaiser-
lichen „Perfumerer“ beweihräucht, doch so wenig zu unserer Geruchs-
erbauung beitragen wird, als der Dufte eines dämlichen „Reformkleides“,
das vorhin die Funktionen einer Staub-Straßenwalze vor mir her erfüllte.
Ich danke für die Reform, die ist wirklich zum Reformiertwerden!

Inzwischen hat sich auch die Bundesversammlung für die Künstler
und Dichter begeistert, aber in einer Weise, die den nötigen Takt für die
Fabrikanten des hüpfenden Daktylus nicht ahnen läßt. — Zum Hüpfen
selbst wars für Jene nicht, und wenn auch unsere oberste Landesbehörde
es noch in zehn Bekanntmachungen befundet, daß nur das metrische System
in der Schweiz Gültigkeit besitze, so ist — liest man viele unserer neuesten
Poeseien an Quirlanden und in Wochenblättern — doch ein einwandfreies
Metrum dabei selten zu entdecken!...

Die Beute haben eben immer noch den — Fuß im Kopfe, daher
ihre Füße (ich meine die Versfüße) ohne Kopf gehen und sich dabei den
Teufel scheren um Aristoteles Poetik und Platons Schwungkraft! Wenn's
Bürger in den Fingerspitzen spürte, wie der Wiegegang einhererschritt,
so sieht mans jetzt an den Turmspitzen, wie die Spähen an höchster
Stelle als Bananen die schöne, glänzende Kugel versauen! — Sie wollen
die Lerche nachahmen in ihrem hohen Fluge, wenn sie doch nur trachten,
ihre Abfälle recht hoch hinunter fallen zu lassen!

Mehr Fidu kann man dem Gordon-Bennet-Kennen entgegen brin-
gen, wenn wirklich damit ein Wettrennen nach einem aufrichtigen und
guten deutsch-wälischen Einvernehmen in die Wege geleitet wurde. — Aber
nur nicht die ewigen, billigen und eben deshalb nichtsagenden Liebens-
würdigkeiten! —

In Nenenburg war man dieses Mal klüger als in Berlin. — Dort
wischte man das Frauenstimmrecht unter den Tisch, weil man wohl

ahnen mochte, dieses bedinge für uns Männer das Säugrecht, was aus
anatomischen Gründen doch nicht durchführbar gewesen wäre!...

Am besten erging es noch dem Reisuli in Marocco. Wenn bei uns
Einer einen Drohbrief schreibt, um Geld zu erpressen, so geht man wohl
an die bezeichnende Stelle, aber nicht der Bedrohte, sondern die Polizei,
auch nicht, um eine Summe zu deponieren, sondern den Bedroher mit zu-
nehmen. Aber das starke Frankreich gibt großmütig einem Straßen-
räuber etwa eine Drittelsmillion Franken, um dafür das Gelächter des
ganzen Universums zu hören. Verdrüsselter wüß' ich's selber nicht zu treiben,
weshalb ich verbleibe Ihr sehr hochgeehrter

Trüllifer.

Ein neues Steuersystem.

Bravo! Macht's nach! In der Volksversammlung in A hat der be-
kannte Redner B. unter stürmischem Applaus dargetan, wie es
möglich sei, im Steuerwesen die allgemein gewünschte Entlastung der
unteren, mittleren und höheren Steuerklassen durchzuführen. Sein aus-
gezeichnetes System sieht gar keine Steuer vor. Wir stehen vor einer
epochemachenden, volkswirtschaftlichen Erfindung. In der Tat, keine öffent-
lichen Lasten mehr, das wäre mehr als wir je träumten. Herr B. tat
glänzend dar, wie es vollständig genüge, alle Jahre ein paar besonders
Fette zu schlachten — natürlich nur bildlich, im finanziellen Sinne ge-
sprochen —, um daraus die hohen Ausgaben der Allgemeinheit zu decken.
Das Verfahren sei auch das denkbar kürzeste und empfehle sich schon des-
halb. Ein kurzschäftiger Esel meinte zwar, daß die anderen Fette ein
solches Procedere nicht abwarten und vorher verzeihen würden, so daß
man bald den mittleren Steuerklassen ihr Vermögen einziehen müßte bis
schließlich nur noch Arme dableiben und alles einwertet sei. Der Vor-
redner B. aber entgegnete ihm schlagend: „Das sei dummes Zeug.“ Die
Versammlung klatschte ihm jauchzend Beifall. Nach dieser guten, ja aus-
gezeichneten Argumentation ergriff der vorhin erwähnte Esel wieder das
Wort und sagte unter steigender Entrüstung: Man müsse nicht die Hühner
schlachten, welche die goldenen Eier legen. (Ungebuldiges Murren.) Das
Volk, welches so vorgehe, gleiche einem Lande, das früher viel an Trocken-
heit litt und daher einige künstliche, kleine Seen anlegte, damit Flüsse und
Bäche in Zeiten der Tröckne gleichwohl gespeien würden und die Kulturen
Wasser erhielten. Daraufhin hätte man, um Land zu gewinnen, die Seen
eingehen lassen und die Folge sei eine allgemeine Dürre. So würde es
auch uns gehen, wenn man jedes Kapital einziehen wollte, diese Reser-
voirs der Betriebsmittel, die hunderte von Industrien alimentieren und in
Zeiten der Krisis gleichwohl Verdienst geben und tausend Arme beschäf-
tigen. Macht es nur, so wird eine allgemeine wirtschaftliche Trockenheit
eintreten, bei welcher die Vermögenden am meisten leiden müssen. Mitbürger,
ihr seid im Begriffe, eine große Dummheit zu beschließen. Auf diese pro-
vokatorischen Worte hin ließen sich einige vernünftige Mannen nicht mehr
halten, sie ergriffen den kurzschäftigen Redner und warfen ihn zur Türe
hinaus.



Rägel: „Tag Chueri! Er machid neu-
men ä lei gwerchberi Gattig hät, mer
mueß gähne, wämer i nu alueget; —
wenn er scho die ganz leicht Wuche im
Albisgüetli obe under eme Rume di-
wage-n-unne gläge wärid, er chöntid
nüd defekter drigseh und säb chöntider!“

Chueri: „Sinder fertig?“

Rägel: „Wie wirts erst ieg dann cho,
wänn de Zirkus da isch und 's eig-
nössisch Schügefest agah, — dann
wärdider wieder permiment im Fe-
st-busel inne si!“

Chueri: „Wuegid Rägel, vo dem verstoht 's Wybervolk nüt. Wetiid
die wüsse, was ä patriotisch Stimmig ist. Gender — ä so ä
Batterie Chrewy und wänn d'Konstanzer ä so en förme
Warsch dazue usmachet, daß 's chlöppt — das git ä nationali
Wigeisterig, daß mer ein mueß hebe, jußt —“

Rägel: „Säb glaubi, bim Ragel, aber nüd —“

Chueri: „I hä scho gseit, vu dene, wo die höchste Bidal Chnobli und
Guggumere sind, cha mer lei Verständnis verlange für die
hehren und unwandelbaren, in den Sternen ge-
schriebenen Prinzipier vaterländischer Solidarität,
für —“

Rägel: „Stöndmer nu nüd na uf dä Stand ne zun eurer Festred. Ueber-
haupt mached, daß er mer vum Stand awäg chömib, es git ja en
Volksauflauf wie nüd gchid, wenn Ihr ä so plagierid.“

Chueri: „Ja nu. Säb chan i scho säge, wänn ich z' St. Gallen oben uf
Turbinen negoh und i ä so recht im Zug bi, gis en Tusch biwor
i fertig bin und säb gits.“

Rägel: „Wänner nüd vum Volkseikumitt am Bahnhof scho abgholt werdid!“